



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

Hakenkreuzbanner. 1931-1945 14 (1944)

20/21 (22.1.1944) Zweite Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-310118](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-310118)



HAKENKREUZBANNER

Neue Mannheimer Zeitung

AUF KRIEGSDAUER MIT DEM „HB“ ZUSAMMENGELEGT

Verlag Hakenkreuzbanner Verlag und Druckerei GmbH Mannheim R. 1, 14, Fernspr. 501 20.- Anzeigen u. Vertrieb: Mannheim R. 1, Fernspr. 48 88 Erscheinungsweise: Im wöchentlich. Wegen erschwelter Herstellung erscheint die wöchentliche Ausgabe mit dem Sonntag-Ausgabe. Druck: Mannheim Großdruckerei GmbH - Bezugspreis: Durch Tages Postkasse RM 2.-, durch die Post RM 1.30 zuzüglich Postgebühr. Z. Z. Anzeigenpreisliste Nr. 13 gültig. - Schriftleitung: Z. Z. Heidelberg, Presshaus am Blumengartenplatz, Fernspr.: Heidelberg 3225-3227 - Hauptschriftleiter: Fritz Kaiser, Stellvert. Dr. Alois Winbauer, Chef - Dienst: Julius Eitz - Berliner Schriftleitung: Kollendörferplatz 8 (Fernspr. 29 15 76) Leiter des Berliner Büro: D. Heinz Bernz

Der Kampf in Italien auf dem Höhepunkt!

Großangriff der deutschen Luftwaffe auf London / über dem Reich 61 Terrorbomber abgeschossen

Aus dem Führerhauptquartier, 22. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Frijol und Beresina verstärkte der Feind seine Angriffe. Er wurde in schweren Kämpfen abgewehrt.

Nördlich Newel wurden auch gestern wiederholte starke Angriffe der Bolschewisten abgeschlagen und örtliche Einbrüche abgewehrt.

Am Südober des Ilmenesee versuchten unsere Truppen einen von den Sowjets gebildeten Landekopf in schwachem Gegenangriff. Nördlich des Ilmenesee blieben wiederholte feindliche Angriffe erfolglos.

Südwestlich Leningrad wurden erneute mit starken Infanterie- und Panzerkräften geführte Durchbruchversuche der Sowjets vereitelt.

Im hohen Norden wehrten heuschreckartige Grenadiere im schwierigen Waldgelände Nordfinlands einen stärkeren Angriff unter blutigen Verlusten für den Feind ab und brachen zahlreiche Gefangene und Beute ein.

Im Westteil der süditalienischen Front haben die schweren Abwehrkämpfe an Ausdehnung zugenommen. Mehrere nach starker Artillerievorbereitung vorgetragene feindliche Angriffe wurden blutig abgewiesen, ein örtlicher Einbruch abgewehrt. Unser Gegenangriff nördlich Minturno



machte trotz scharfen feindlichen Widerstandes gute Fortschritte.

Britische Bomberverbände flogen in der vergangenen Nacht in das nordwestdeutsche und mitteldeutsche Reichsgebiet ein. Die sofort und stark einsetzende deutsche Luftverteidigung verhinderte sie an zusammengefallenen Angriffen. In einigen Orten, besonders in Magdeburg entstanden geringe Personenverluste und Schäden in Wohnvierteln. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 61 britische Bomber vernichtet. Außerdem verlor der Feind bei Tage über dem besetzten Westgebiet 7 Flugzeuge.

Starke Verbände der deutschen Luftwaffe griffen in der Nacht zum 22. Januar in mehreren Wellen London an. Zahlreiche Großbrände wurden beobachtet.

Neuer Terrorangriff auf Rom

EP Rom, 21. Januar

Die römische Bevölkerung erlebte am Donnerstag einen britisch-nordamerikanischen Terrorangriff von einer halben Stunde Dauer. Zum ersten Male seit dem Großangriff am 13. August fielen Bomben auf die offene Stadt. Nach den ersten Berichten wurden außer auf dem Stadtrand auf das Viertel Tiburtina und auf die Quartiere d'Italia Bomben abgeworfen. In der Umgebung der Piazza Bologna sind mehrere Häuser durch Bombentreffer zusammengefallen. Die feindlichen Flugzeuge beschossen im Tiefflug die flüchtende Bevölkerung mit Maschinengewehren. Genaue Verlustmeldungen liegen noch nicht vor.

Das deutsche Weltgefühl

Mannheim, 22. Januar, 1944.

Seitdem im agitatorischen Wortschatz der Urheber dieses Krieges Begriffe wie Weltpräsident, Weltkonferenz, Weltpolizei, Weltwährung usw. Tag für Tag mit ermüdender Gleichförmigkeit wiederkehren, empfinden wir Deutsche einen besonders tiefen Ekel vor jeder Art von Schaumblase mit ähnlich klingenden Worten. Das ist eine sehr gesunde Gefühlsreaktion, die gerade bei den Menschen mit der anständigsten Haltung am sichersten anzutreffen ist. Manche verhärteten sich aber allmählich auch schon gegenüber Begriffen wie Weltanschauung und Weltgefühl, die aus deutschem Denken geboren wurden und mit allen Merkmalen ihres Inhaltes kaum in eine zweite Sprache zu übersetzen sind.

Damit aber schließen sie mit ihrer berechtigten Ablehnung jedes unehrlichen und inhaltsleeren Schwaules über das Ziel hinaus. Es steht dadurch die Gefahr einer künstlichen Verengung unseres Denkens über den Krieg auf, von dem wir uns nicht verhehlen können, daß er so oder so zu grundstürzenden Wandlungen des realen und des gedachten Weltbildes führen muß und wird. Die Prüfungen, die wir in ihm bestehen müssen, sind so hart, daß sie überhaupt nur ertragen werden können im Glauben an eine neue Weltordnung, die eine Wiederholung von verbrecherischen Anschlüssen dieser Art mindestens unwahrscheinlich machen soll.

Als uns dieser Krieg aufgezungen wurde, konnte er uns noch ausschließlich

Ansturm raumfremder Völkerflutwellen bedroht war, wurde die Entscheidung von deutschen Soldaten erkämpft. Und es ist deshalb nur Logik der Geschichte, wenn dem kämpferprobtesten Volk im Herzen des Abendlandes, das am spätesten seine nationale Einigung vollendete, auch heute wieder die Last der Führung bei der Rettung des Erdteiles zufällt.

Es hat Zeiten der Reichslehre gegeben, in denen das deutsche Nationalgefühl fast erstickt wurde im Zerstören der Dynastien und Konfessionen. Das deutsche Weltgefühl aber blieb auch in den Epochen der politischen Zersplitterung unseres Volkes immer lebendig. In diesem Sinne waren wir immer ein Weltvolk, auch in Zeiten, die uns vom Ziel, ein Staatsvolk zu werden, weit hinwegführten. Man kann sogar sagen, daß es oft gerade die Weltöffentlichkeit unseres Denkens war, die das Werden einer großdeutschen Staatsidee in der politischen Wirklichkeit immer wieder hemmte. „Was wir sind, ist nichts, was wir suchen ist alles.“ Ein solches Wort konnte nur von einem Deutschen gesprochen werden. Es ist Zeugnis jener schöpferischen Unruhe und inneren Weite der deutschen Seele, die sich jeder geistigen Grundströmung des Abendlandes auftrat und sie auch immer aus dem Reich der deutschen Schöpfkraft befreite.

Es gibt keine abendländische Philosophie, die nicht von deutschen Denkern am grundlichsten zu Ende gedacht worden wäre. Es gibt keine europäische Baukunstperiode, an

Die Ostfront hält der Belastung stand ...!

Die ersten vier Wochen der Winteroffensive ein voller deutscher Erfolg. / Der neue Ansturm an der Nordfront eine Folge der Sowjet-Mißerfolge im Süden

(Von unserem Berliner Mitarbeiter)

Sowjets in der Mitte bei Witebsk, wo sie seit Ende am 12. Dezember begonnenen Massenoffensive ihr zweites großes strategisches Ziel zu erreichen versuchen, den Durchbruch nach Riga und damit die Abschneidung der ganzen Nordfront.

Hier haben die Sowjets nicht einmal Raumgewinn für sich verbuchen können, während sie auf der anderen Seite bis zum 18. Januar 40 000 Tote, etwa 150 000 Verletzte und etwa über 2000 Gefangene verloren haben, dazu 1293 Panzer und 349 Geschütze.

Bei der Sturheit der Sowjetführung wird man damit rechnen müssen, daß vielleicht schon sehr bald die Sowjets nach Auffüllung ihrer Verbände und nach Heranschaffung des Nachschubes, vor allem an Artilleriemunition, die sie in sehr großen Massen verschleppen, erneut ansetzen, um doch noch an diesen beiden Punkten den Durchbruch zu erzwingen.

Die Ostfront hat also die außerordentlich schweren vier Wochen der sowjetischen Winteroffensive durchgestanden. — Das ist eine militärische Tatsache von naturgemäß gleichgroßer politischer Bedeutung.

Das erklärt auch, warum die Feindagitatio-

n sich bemüht, aus den Operationen von Leningrad und am Ilmenesee so viel agitatorisches Kapital wie möglich zu schlagen. Man hofft, daß auf diese Weise die Leser in der Sowjetunion, in England und in USA vergessen, daß ihnen vor 14 Tagen der Durchbruch am Südober und bei Witebsk nicht etwa vorausgesagt, sondern als eine Tatsache bezeichnet wurde.

Bei den jetzigen Operationen bei Leningrad haben sich die Russen begrenzte Ziele gesteckt. Kein großer strategischer Durchbruch, sondern die Loslösung Leningrads aus dem Feuer der deutschen Geschütze und die Zurückdrängung der deutschen Nordfront etwa bis an die östliche Grenze. Aus den aus Moskau kommenden Berichten sieht man, daß man dort hoffentlich schon bald die Sowjets nach Auffüllung ihrer Verbände und nach Heranschaffung des Nachschubes, vor allem an Artilleriemunition, die sie in sehr großen Massen verschleppen, erneut ansetzen, um doch noch an diesen beiden Punkten den Durchbruch zu erzwingen.

Die Ostfront hat also die außerordentlich schweren vier Wochen der sowjetischen Winteroffensive durchgestanden. — Das ist eine militärische Tatsache von naturgemäß gleichgroßer politischer Bedeutung.

Das erklärt auch, warum die Feindagitatio-

England erwacht aus den Illusionen

Sowjetische Winteroffensive droht zu deutschem Erfolg zu werden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Kl. Stockholm, 22. Jan.

In der Berichterstattung der englischen Presse über die Kämpfe an der Ostfront ist ein Wandel eingetreten. Der bedingungslose Optimismus und das vorbehaltlose Vertrauen in die Leistungen der bolschewistischen Armee sind einer bedeutend realistischeren Betrachtungsweise gewichen.

Zum ersten Male wurde diese realistischere Betrachtungsweise in den Neujahrsausgaben der großen Londoner Blätter deutlich. Seither hat die Erkenntnis, daß die sowjetische Winteroffensive durchaus kein unaufhaltsamer Siegeslauf ist, wesentlich zugenommen. Charakteristisch ist der neueste Kommentar des „News Chronicle“ zur Lage an der Ostfront. Der militärische Mitarbeiter des Blattes kommt zunächst auf die Offensive im nördlichen Abschnitt der Ostfront zu sprechen, die er pessimistisch beurteilt. Nach den üblichen Verbeugungen vor der Tapferkeit der sowjetischen Soldaten und der Geschicklichkeit ihrer Führung, läßt der britische Autor durchblicken, daß die Sowjets bisher keines ihrer operativen Ziele erreicht hätten. Das gelte sowohl für den südlichen als auch für den mittleren Abschnitt der großen Ostfront.

Der sowjetischen obersten Heeresführung stünde aber nur noch eine Frist von etwa 40 bis 50 Tagen für die Weiterführung der Winteroffensive zur Verfügung; Mitte März selte im Osten das Tauwetter ein und mache alle größeren militärischen Operationen unmöglich.

Die kommenden 40 bis 50 Tage, so meint der britische Militärschriftsteller weiter, würden außerordentlich Bedeutung haben. Die Absicht der Deutschen sei es, Zeit zu gewinnen.

Wenn in den nächsten sechs bis sieben Wochen die deutsche Ostfront nicht aus den Augen gehoben werden könnte, dann hätten die Deutschen das erreicht, was sie erreichen wollten.

Mit keinem Wort deutet der britische Militärschriftsteller an, daß die vielversprechende zweite Front in den kommenden sechs bis sieben Wochen in Erscheinung treten und damit den Sowjets die erwünschte Entlastung verschafft haben würde. Er verneint es beinahe ängstlich, einen Zusammenhang zwischen den Kämpfen im Osten und den anglo-amerikanischen Vorbereitungen im Westen zu konstruieren. Seine Prognose lautet bewußt so, daß man sich auf die Weiterführung eines unentschiedenen Krieges gefaßt machen müsse.

Der „News-Chronicle“-Aufsatz ist in London stark beachtet worden; die stärkste Aufmerksamkeit dürfte er allerdings in der Londoner Sowjetbotschaft hervorgerufen haben.

In politischen und militärischen Kreisen der britischen Hauptstadt legt man sich mit Vorliebe die Frage vor, ob in Teheran ein bestmöglicher Termin für die Invasion im Westen vereinbart wurde oder ob der Termin offen bleibt.

Falls ein Termin vereinbart sein sollte und dies ist nach den zahlreichen offiziellen Äußerungen, die nach Teheran gemacht wurden, anzunehmen, dann ist es um so unverständlicher, daß General Eisenhower sich mit den Invasionsvorbereitungen so viel Zeit läßt, obwohl er wissen muß, daß die Zeit nicht für ihn, sondern gegen ihn arbeitet. In der mangelnden Übereinstimmung der militärischen Taktik zwischen den Anglo-Amerikanern und den Sowjets sind auch die Wurzeln der tiefen Unzufriedenheit zu suchen die sich in Moskau immer stärker ausbreitet.

Betriebsfürsorge — englisch

„50 bis 75 Prozent aller englischen Arbeiter in der Maschinenindustrie werden jährlich verletzt. Die Räume dieser Fabriken befinden sich durchweg in einem unwürdigen, ungesunden Zustand. Die Leute können selbstverständlich nicht richtig arbeiten, wenn sie kalte Füße haben und frieren. Es gibt zu viele ungenutzte geheizte Fabriken in diesem Distrikt. Man könnte sie ohne zusätzlichen Verbrauch an Heizmaterial erwärmen, wenn der für Birmingham verbrauchte Brennstoff in vernünftiger Weise verwandt würde.“

Mr Walter Higgs geschäftsführender Direktor der Higgs Motors Gesellschaft (aus Bericht der Londoner Zeitung „Daily Sketch“)

Wer sich als deutscher Arbeiter zurücknimmt nach einem solchen System sozialer Verantwortungslosigkeit, der öffne sein Ohr für die britisch-jüdischen Phrasenagitation von demokratischer „Freiheit“ und „Menschenwürde“. Wir anderen aber wollen mit aller Kraft für den Sieg arbeiten und damit für die Vollendung des größten sozialen Volksstaates aller Zeiten.

als ein Kampf um unser völkisches Lebensrecht und unsere nationale Freiheit erscheinen. Heute wissen wir, daß er um eine gerechtere Weltordnung geführt wird, die entweder durch unseren Sieg in den Grundrügen gesichert oder durch unsere Niederlage und Auslösung für immer unmöglich gemacht wird, weil dann die Mächte des Chaos ihre zerstörende Herrschaft über die beiden ältesten und segenkräftigsten Kulturkreise der Menschheit antreten.

In diesem Bewußtsein schwingt das Weltgefühl deutschen Wesens. Es ist Selbstbewußtsein, ebenso frei von Dünkel und Selbstüberschätzung wie von Machtgier und Herrschsucht. Es ist nicht erst in den Prüfungen dieses schweren Ringens entstanden, sondern nur wiedergeweckt und stärker als je zur Triebkraft unseres politischen Denkens und Handelns geworden. Es schweift nicht in Grenzenlose, sondern wurzelt gerade in der richtigen Erkenntnis unserer Grenzen und in einer klaren Sinnhaftigkeit des deutschen Anteils an der Welt- und Geistesgeschichte der Menschheit. Denn wir sind durch die harten Prüfungen der letzten beiden Jahre durch die schweren Opfer an Blut und Gut, die sie uns abverlangt haben, nicht nur ärmer geworden; wir sind auch zu den Quellen unseres inneren Reichtums geführt worden, aus denen allein wir die Kraft zur Beharrung schöpfen konnten.

Wir bleiben längst nicht mehr stehen bei der tragischen Wahrheit, daß der Anlaß, an dem sich dieser mörderische Weltkampf durch das verbrecherische Zusammenspiel einer kleinen Clique von Kriegshetzern entzündet hat, völlig belanglos geworden und gerade von den Urhebern dieses größten aller bisherigen Kriege auch längst vergessen ist. Wir spüren hinter dieser geschichtlich für alle Zeiten mit Dokumenten belegten Wahrheit eine größere metaphysische Wirklichkeit: Die Macht des Schicksals der wir dafür danken müssen, daß sie uns diese unvermeidbare Prüfung nicht zu einem ungünstigeren Zeitpunkt auferlegt hat. Wieviel schwerer wäre der Kampf geworden, wenn wir ihn mit einer geringeren materiellen Rüstung hätten beginnen müssen oder wenn unser gefährlichster Feind Gelegenheit gehabt hätte, den Stoß gegen das Herz Europas überraschend zu führen.

Daß gerade wir von der Vorsehung dazu ausersehen wurden, die Führung und die Hauptlast im europäischen Freiheitskampf der Gegenwart zu tragen, darüber klagen und hadern wir nicht mehr. Der Raum in dem wir leben, war jahrhundertlang Europas Schicksal. Er war oft genug die Waistwa von Bruderkämpfen unter Deutschen oder von Kriegen um inneruropäische Vorherrschaft. Und es ist aus dem Blickwinkel der Gegenwart manchmal sinnlos erscheinend. Aber immer noch wenn der Bestand des ganzen Erdteiles von dem

deren Ausprägung nicht deutsche Bagmeister entscheidend beteiligt gewesen wären. Es gibt keine Dichtung der Weltliteratur, die so über die Grenzen des eigenen Volkstums hinausgewirkt hätte, wie etwa der urdeutsche „Faust“. Und wie reich hat die deutsche Musik die ganze Welt gemacht! Wie groß ist der Anteil der deutschen Wissenschaft am Fortschritt der Menschheit. Wie viele Millionen von Menschen in aller Welt verdanken z. B. allein deutschen Forschergeist die Erhaltung ihres Lebens. Wie viele andere sind Nutznießer der gründlichen Arbeit deutscher Erfinder und Techniker geworden.

Wer sich auch nur an diesen wenigen Beispielen die ganze Weite des inneren Reiches der Deutschen einmal klar macht, der bereift die Verworfenheit einer britischen Politik, die den fruchtbarsten Mutterboden abendländischer Kultur ohne Bedenken einem System organisierter jüdischer Vernichtungswut ausliefernde, das kein anderer als Winston Churchill selbst noch im Januar 1941 „schlimmer als die Pest“ genannt hat. Aber nicht davon soll heute mehr gesprochen werden. Bei Verbrechen an Verantwortung und Gewissen zu appellieren, ist sinnlos. Und daß unser Reich vor der Verwirklichung solcher atemberaubender Pläne nur durch den heroischen Kampf seiner Soldaten und die Beharrlichkeit der Heimatfront im Kampf, Arbeiten und Ertragen von schwersten Prüfungen bewahrt werden kann, weiß heute jeder Deutsche.

Ein etwas anderes wollen wir in diesem Zusammenhang denken. Unserem Volk, das sich geistesgeschichtlich und kulturell seit Jahrhunderten so eindeutig als Weltvolk erwiesen hat, ist jetzt die Aufgabe gestellt, auch die politische Führung des Erdteiles zu werden, dessen Bestand es mit dem Blut seiner Söhne, der besten Soldaten der Welt, verteidigt. Wir müssen diese Aufgabe erfüllen oder untergehen. Wenn das innere Reich deutschen Wesens noch einen Platz auf dieser Welt haben soll, dann muß nun auch das mächtige Reich germanischer Nation als Ordnungsmacht Europas erstehen. Auf den Schlachtfeldern dieses Krieges kann nur der Weg zu diesem Ziel freikämpft werden. Der Baugelanke dieses Reiches aber wird nicht die Gewalt der Waffen, sondern die Macht des deutschen Geistes sein.

Unser Weltgefühl muß auch politisch zur angemessenen Form streben. Im großen Bau dieses Reiches muß Raum sein für die Vielgestaltigkeit und Eigenart aller Völker, denen es Heimat werden soll. Zur geistigen und kulturellen Weltöffentlichkeit, die wir jahrhundertlang bewiesen haben, muß die politische treten. Die Reichsfreudigkeit der in unserem Lebensraum einbezogenen Völker kann auf die Dauer nur wurzeln im Gefühl ihrer Freiheit und gewachsenen kulturellen Eigenständigkeit. Die typisch deutsche Fähigkeit auch weitestgehende natürliche Gegensätze harmonisch zusammenklängen und sich

fruchtbar auswirken zu lassen, ist hier wesentlich als unsere Begabung für die organisatorische Vereinfachung komplizierter Vorgänge. Wichtiger als die Einheitslichkeit der Führungsmethode ist das reibungslose Erreichen des Führungszieles: das seelische Gewinnen der Menschen. Das erfordert außerhalb des eigenen Volkstums von Deutschen meist mehr unbefangene Einfühlung und Phantasie als Routine. Daß wir über beides verfügen, bedarf gar keines Beweises. Wir müssen nur den Mut haben, auch in der politischen Arbeit unser deutsches Herz und unser natürliches deutsches Selbstbewußtsein in richtiger Mischung mitsprechen zu lassen. Dann werden uns gutwillige Menschen jedes anderen Volkes immer richtig verstehen.

Die Aufgabe, der wir uns hier gegenübersehen, ist ohne Vorbild in der Gegenwart den Engländern eines in Auflösung begriffenen Empires haben wir jedenfalls nichts abzulesen. Ihr Drill zur schieferen Beherrschung ist nicht nachahmenswert, von der bornierten Unverfrorenheit der Yankees ganz abgesehen. Beider „Weltoffenheit“ paßt nur zu der kalten Herrschaft und materialistischen Zielstellung des plutokratischen Imperialismus. Ihr Selbstbewußtsein kann sich nicht anlehnen an Wegbereiter einer geistigen Führungsmethode, wie wir sie in der großen Weltgeschichte der deutschen Geistesgeschichte in reicher Fülle haben. Goethe, Herder, Nietzsche und viele andere waren Bahnbrecher für den Führungsauftrag des Reiches der Gegenwart, lange bevor die Zeit reif war für das Werden eines neuen Europa. Die Achtung vor jedem gesunden Lebensraum, mit der wir unseren geschichtlichen und wurzeltiefen Volkstum im europäischen Lebensraum, mit der wir unseren geschichtlichen Auftrag erfüllen wollen, ist auch dieser Männer geistiges Erbe. Wir wollen es in Europa Gestalt werden lassen in der Wirklichkeit des Lebens als deutschen Beitrag zu einer besseren Weltordnung.

Dieses Programm der bewußten Selbstbeschränkung, diese Begrenzung unseres Führungsanspruches auf die natürliche Einheit eines organisch gefügten Lebensraumes ist auch das einzige reale Programm zur Befriedung der Erde. Die ostasiatische Ordnungsmacht Japan strebt als unser Verbündeter nur zu gleich beschränkten Zielen. Im Gegensatz dazu stehen die unbeschränkten Herrschaftsansprüche unserer Feinde über die ganze Welt. Bolschewismus, USA-Imperialismus und britische Weltreich-Reaktion sind nur verschiedene Ausprägungen des schrankenlosen Macht- und Größenwahnes, der, aus jüdisch-paraströmischer Geist geboren, so lange zu immer neuen Weltkriegen führen würde, bis sich das Weltjudentum über alle blutgetränkten Schlachtfelder der Erde endgültig zum Sklavhalter aller Völker aufgeschwungen hätte. Wir dürfen nie milde werden, von dieser Wirklichkeit des Grauens zu sprechen, die hinter einem Veragen unserer Kräfte so sicher bereitsteht, wie sie sich im bolschewistischen Satanismus schon bis in die letzten Einzelheiten ausgeprägt hat. Die Zeit der nationalstaatlichen Vereinzelung der Völker des Abendlandes ist vorbei. Als Erste unter Gleichen rufen wir die europäische Gemeinschaft für größere organische Einheit zusammen, gerade um die kulturelle Vielgestaltigkeit unter den Völkern dieses Erdteiles vor ihrer Vernichtung durch raumfremde Mächte und lebensfeindliche Ideologien zu bewahren. Und mit der Errichtung der neuen europäischen Ordnung setzen wir die übrige Welt. Denn es gibt nur diesen einen Weg zu einem dauerhaften Frieden: Selbstbeschränkung der großen Völker nach den Grenzen ihrer Macht und nach den ewigen Gesetzen der Schöpfung, die auf die Dauer jeder Naturwidrigkeit das Recht zum Leben absprechen.

Krach im Alger-Ausschuß
(Drahtbericht unseres Korrespondenten)
KI Stockholm, 22. Jan.
Die verfechtete Einigkeit im Alger-Ausschuß hat schon nach zwei Sitzungen, die im Laufe dieser Woche stattfanden, zahlreiche Sprünge aufzuweisen. Zur Debatte stand die Frage, nach welchem Schema einmal in Frankreich die Nationalratswahlen durchgeführt werden sollen. Die Mitglieder des Ausschusses spalteten sich in vier verschiedene Gruppen, von denen jede mit einem eigenen Vorschlag hervortrat. Ein Beschluß ist nicht gefaßt worden.
So bedeutungslos auch für die politische Praxis die Debatte über das künftige französische Wahlgesetz sein mag, so zeigt sie doch, ein wie unnatürliches Gebilde der Alger-Ausschuß in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung ist. Das Mißtrauen zwischen den einzelnen Interessentengruppen könnte gar nicht größer sein. Das hindert den Ausschuß in seiner Gesamtheit aber nicht daran, ein um das andere Mal mit der Forderung nach Anerkennung seiner gegenwärtigen und künftigen Kompetenzen hervorzutreten.

Wichtig zu wissen
Spätkartoffelanbau muß erweitert werden
Der Reichenhändler hat alle Vorbereitungen getroffen, um die Versorgung mit Pflanzkartoffeln auch in diesem Jahre rechtzeitig und in dem erforderlichen Umfang durchzuführen. Wie Oberlandwirtschaftsminister Geyer von Reichenhändler in der „NS-Landpost“ betont, gehört zu den wichtigsten Aufgaben für 1944 eine ausreichende Anbaufläche für Spätkartoffeln. Der Anbau von Spätkartoffeln ist durch andere ebenfalls wichtige Kulturarten in den letzten Jahren um 300 000 ha, fast 10 Proz., zurückgegangen. Diese 10 Proz. müssen im Anbaujahr 1944 unbedingt wieder aufgeholt werden, und zwar in erhöhtem Maße in leicht besiedelten Gebieten West- und Süddeutschlands. Die Erweiterung ist besonders in den Betrieben möglich, in denen der Hackfrucht- und Gemüseanbau noch nicht 25 Proz. der Gesamtanbaufläche erreicht, also vorwiegend in klein- und mittelbläuerlichen Betrieben und besonders auch in mittleren Gebirgslagen.

Apfelbäume durch Anbauverträge
Zahlreiche Landwirte machen sich mit dem Gedanken eines feldmäßigen Apfelanbaues vertraut, der sehr wohl in der Lage ist, unserem durch die harten Winter stark mitgenommenen Obstanbau wieder aufzuhelfen. Nun besteht aber auch in den Jungpflanzenanbaubetrieben zur Zeit ein Mangel an Pflanzgut, so daß der Anbauwille meistens nehmen muß, was er gerade bekommt, und bei größeren Pflanzvorhaben seine jungen Apfelbäume aus mehreren Baumschulen zusammenkaufen muß. Es gibt aber einen Ausweg aus dieser Zwangslage. Er braucht nur mit einer guten Baumschule, die die Berechtigung hat, das „Markenrecht“ als Gütezeichen des Reichenhändlers zu führen, einen Anbauvertrag zu schließen. Dann zieht die Baumschule genau das richtige Pflanzmaterial heran, das er braucht, und seine zukünftige Obstpflanzung ist nicht von der zufälligen Lage am Baumschulmarkt abhängig. Die Zeit, die von der Bestellung bis zum Ankauf des Pflanzgutes verstreicht, kann der Obstbauer zur Vorbereitung des Bodens und zu seiner eigenen Ausbildung im feldmäßigen Apfelanbau benutzen.
Das Verpackungsverbot muß beachtet werden! Obgleich das Verbot, gekaufte Waren zu verpacken, schon eine geraume Weile besteht, können sich viele Kunden, aber auch Geschäftsinhaber, immer noch nicht daran gewöhnen, die Ware unverpackt mitzunehmen und auszuhändigen. Die Kaufleute wollen von diesem Kundendienst

Stalin will unbedingt Wiederwahl Roosevelts

Wahlpolitische Hilfsstellung des Kreml / Die Amerika-Polen sollen für Roosevelt gewonnen werden

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Sch. Lissabon, 22. Januar
Stephan Early, der persönliche Sekretär Roosevelts, erklärte gestern, im Weißen Haus sei nichts davon bekannt, daß der Präsident die Absicht habe, irgendwie persönlich in den polnisch-sowjetischen Konflikt einzugreifen; jedenfalls nicht im gegenwärtigen Augenblick.
Diese Erklärung überraschen niemanden nicht nur wegen der Zugeständnisse, die Roosevelt in Teheran an Stalin machte und von denen er nicht mehr loskommt, sondern auch weil der polnische Konflikt in den USA in immer wachsendem Maße lediglich vom wahlpolitischen Standpunkt aus betrachtet wird. Die Stimmen der Amerikaner, deren Zahl auf etwa 4 bis 5 Millionen geschätzt wird, sollen, wie bekannt, für Roosevelt gesichert beziehungsweise geteilt werden, da die Demokratische Partei ihrer in den industriellen Nordstaaten dringend bedarf. Aus diesem Grunde hält sich Roosevelt vorsichtig zurück, deshalb betont man heute in Washington immer wieder, die Lösung des Konflikts müsse in erster Linie Churchill überlassen werden: einmal wegen seiner großen persönlichen Freundschaft mit Stalin und weiterhin, weil England durch seinen Garantiepakt und seine geopolitische Lage in erster Linie an einer freundschaftlichen Lösung interessiert sei.

Die Amerika-Polen hatten bisher viel Hoffnung auf ein Eingreifen des Präsidenten zugunsten Polens gesetzt. Der Schweizer Korrespondent in Washington, Walther Bolhardt, schildert diese Einstellung mit folgenden Worten: „Die Amerika-Polen fordern seit langem in einer für die Regierung in Washington manchmal peinlichen Form, daß die Vereinigten Staaten die im Jahre 1939 bestehenden polnischen Grenzen garantieren sollten. Dabei machen die Polen keineswegs ein Hehl daraus, daß sie ihre Haltung bei den bevorstehenden Präsidentschaftswahlen davon abhängig machen, wenn die Regierung von Washington ihrer Forderung nachgibt.“ Roosevelt war diese Entwicklung höchst unerwünscht. Deshalb hatte er bereits den angekündigten Besuch des Präsidenten des polnischen Emigranten-Ausschusses in London Mikolajczyk auf unbestimmte Zeit verschieben lassen, weil seine Ankunft in den USA unvermeidlicherweise das Signal zu großen polnischen Kundgebungen werden müßte, die dem Staatsdepartement aus Rücksicht auf Moskau überaus unerwünscht wären.

Nunmehr sind die Sowjets, die das größte Interesse daran haben, daß Roosevelt wiedergewählt wird, dem Präsidenten zur Hilfe gekommen, um ihm die polnischen Stimmen zu retten.
Wie schon berichtet, wurden von bolschewistischer Seite zunächst die polnischen Seeleute für die Wünsche Moskaus mobil gemacht. Nunmehr hat der Vorsitzende des sogenannten „Allsowjetischen Ausschusses“, einer Moskauer Gründung Krzikis, ein „Komitee polnisch-amerikanischer Gewerkschafter“ organi-

siert, das etwa 600 000 polnische Arbeiter vertritt, die vor allem in der Rüstungsindustrie von Pennsylvania, Ohio und Michigan beschäftigt sind. Krzikis will etwa 3 Millionen polnische Arbeiter für die sowjetischen Ziele mobilisieren. An der Spitze des Verbandes stehen neben Krzikis ein gewisser Pentchik und ein Professor Zlotowski, der besonders rühmig ist. Von polnischen Emigranten-Ausschüssen in London wird aber behauptet, daß es sich bei Pentchik um einen polnischen Deserteur handelt, während Zlotowski in Wirklichkeit jüdischer Abkunft ist und Goldschläger heißt. Aufgabe des Verbandes soll die Zusammenarbeit mit den Sowjets und die „Demokratisierung“ Polens sein. Man weiß, was man in Moskau unter einer solchen Demokratisierung versteht.

Ferner verspricht aber die neue Organisation, Roosevelt durch dick und dünn zu unterstützen und ihm die polnischen Stimmen bei den kommenden Wahlen zu sichern.

Stalin sucht also Roosevelt neue Bundesgenossen in der kommenden Wahlkampfzeit zuzuführen, nachdem schon vorher in seinem Auftrag der Chef der amerikanischen Kommunisten, R. Browder, erklärt hatte, die Kommunisten würden keinen eigenen Kandidaten aufstellen, sondern geschlossen für Roosevelt stimmen. So wird das Schicksal von einigen Millionen Europäern für Roosevelt zu einer rein wahlstrategischen Zweckmäßigkeitsfrage. Ähnlich würde natürlich über das Schicksal auch anderer europäischer Länder in Washington bestimmt werden.

Die Flucht ins Schlechtwetter nutzte ihnen nicht ...!

Jäger, Nachtjäger und Flak wissen die Terrorbomber unter jeder Wetterbedingung zu stellen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

rd. Berlin, 22. Januar
Mit einem neuen Schlechtwetterangriff gegen die Reichshauptstadt setzten die Engländer in den Abendstunden des Donnerstags nach längerer Unterbrechung ihre Terrorunternehmungen gegen Deutschland fort. Obwohl die unsichtbare, wolkenverhangene Wetterlage über dem Reichgebiet der englischen Luftkriegsflieger ein verhältnismäßig geringes Verlustrisiko zu garantieren schien, machten die deutschen Luftverteidigungskräfte trotz der bedeutenden Einsatzschwierigkeiten, die von ihnen zu überwinden waren, erneut einen Strich durch die allzu hochgespannten Hoffnungen des Gegners. Durch ihre wirkungsvollen, zähen Abwehrmaßnahmen schwächten sie die Wucht des Angriffes ab und brachten dabei - nach den vorläufigen, noch unvollständigen Feststellungen - mindestens 38 viermotorige Bomber des Feindes zum Absturz.

Anläge und Durchführung des Angriffes erregten wieder die Tatsache, daß die Engländer sich angesichts unserer laufend verstärkten Verteidigungskräfte nur noch dann über den Kanal wagen, wenn schlechte Wetterverhältnisse eine entsprechende Behinderung der deutschen Nachtjäger versprechen. An dem beachtlichen Abwehrerfolg, zu dem sich zweifellos noch hohe Verluste des Feindes auf dem Rückzuge gesellen, wird jedoch ersichtlich, daß sich auch die Waagschalen in diesem ausgesprochenen Schlechtwetterkrieg immer mehr zu unseren Gunsten zu neigen beginnen. Die weiter zu erwartenden feindlichen Terrorangriffe, mit denen London die wintertliche Schlechtwetterperiode auszunutzen bemüht sein dürfte, werden vielleicht bald diese Entwicklung noch deutlicher unterstreichen.

In den Abendstunden des Donnerstags bekamen die Briten die Schlagkraft unserer Abwehr bereits auf dem gesamten Anflugwege zu spüren. Obwohl der Feind wiederum die deutschen Luftverteidigungskräfte durch ablenkende Manöver und Ne-

benangriffe leichter Moskito-Bombenverbände zu verwirren suchte, verstärkte sich der deutsche Widerstand über Berlin selbst noch ganz bedeutend. Neben den erfahrenen, bewährten Kräften unserer Nachtjagdgeschwader zeichnete sich dabei wiederum auch der junge Nachwuchs aus. Eine besondere Leistung vollbrachte Prinz Sayn-Wittgenstein, der seit langem zu den erfolgreichsten deutschen Nachtjägern gehört:

Nachdem er drei Luftsiege in kürzester Frist erklämpft hatte, wurde beim Angriff auf einen vierten Bomber sein Flugzeug von einer anderen feindlichen Maschine gerammt. Wegen der erlittenen schweren Beschädigung seines Nachtjagdflugzeuges mußte Major Prinz Wittgenstein den Luftkampf abbrechen. Es gelang ihm jedoch, sein Flugzeug trotz der Havarie glatt zu landen.

Ausnahme-Kriegsgerichte in Frankreich

Sie sollen endlich den Kampf gegen den Terrorismus aufnehmen

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

Hn. Paris, 22. Januar
„Mit Berufsverbrechern diskutieren wir nicht“, erklärte Darnand kurz nach seiner Ernennung zum Generalsekretär für die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung und Sicherheit. Seinen Worten ist nunmehr die erste, nach außen hin sichtbare Maßnahme zur Niederrückung des Terrorismus in Frankreich gefolgt. Durch ein Sondergesetz, das im „Journal Officiel“ veröffentlicht wird, sind Ausnahme-Kriegsgerichte eingerichtet worden, die jeden auf frischer Tat ertappten Terroristen auf der Stelle zum Tode durch Erschießen verurteilen müssen.
Das neue Gesetz betont ausdrücklich, daß jeder Terrorist, der tötet oder versucht zu töten, sein Verbrechen mit dem Leben büßen müsse. Das bisherige Strafrecht wurde für diese Fälle ausgeschaltet. Die Ausnahme-Kriegsgerichte, die nach Anweisungen Darnands arbeiten sollen, werden aus drei Mitgliedern bestehen. Die Geltungsdauer des Sondergesetzes ist vorläufig bis zum 30. Juni befristet.
Gleichzeitig ist die alleinige Autorität

Neue Erdbeben-Periode in Südamerika

Buenos Aires, 22. Januar

Die Zahl der Opfer der Erdbebenkatastrophe von San Juan nimmt ständig zu. Die letzte amtliche Bekanntmachung spricht von 4300 Opfern.

Die Observatorien berichten, daß anschließend an das Erdbeben große Stürme, Unwetter und Wolkenbrüche in der Cordillera-Zone Argentiniens, Chiles und Boliviens entsetzt wurden. Auch ist am vergangenen Mittwoch der Erdbebenherd des Aconcagua, mit 7000 Metern bekanntlich der höchste Berg Amerikas, wieder in Tätigkeit getreten. Ebenso werden im Zentralgebiet von Chile zahlreiche Erschütterungen verzeichnet, so daß man nicht als Erdbeben zweiten und dritten Grades registrieren konnte. Auch das Meer an der Pazifikküste war sehr bewegt.

Selbst das weiter nördlich gelegene Kolumbien wurde gleichfalls von einem Erdbeben heimgesucht.

Drei ch...

Jede Formel des Lebens; die Form der Amerikaner, amerikanisch - recht zu sein, wagt Amerika bevölkert, es ist schrittweise amerikanischem Geiste Gebildeten treffen, daß man die glücklich machen kann, daß die erklämpft werden begnügen unter ratur erstarrte Zivilisations-schen Einheits- und wenig Seelischen Idealisten Besitz neuer sich umfassende Geben nach Geschicktem Geschmack könnte. Herrsche des Yankeeismus.

Drei Dinge des letzten Jahres „Welt“ ins Gespinnst für Europasheit, eine zukun- und eine gewisse den auf einen B. ten, einander fe europäischen Völsende gewellte in einer vierzeh- und solche Europa- als einseitige Stud sich ihrer im Abstemmung kann sogar guten Glau- bel, daß unter könnlinge nord- lang die geistige Die „Nationaliste rereits die Unt- Volkstümer, das Weltanschauung, der Eroberung ei- menprallen der s- Mangel an bleibe eines einheitlich nationalen Seels- bisher verhindert

Europäer Mit unserem Friedrich Schöne plischen Grund- schen Kultur Amerikas Vorges- Jahrtausende zu Durchschnittsm- viel ferner als Es tritt der indiani- schen gegenüber der amerikanischen

Es gibt keine neuen Zeit, die Form, wenn die Vereinigten Staat- allerdings blieb- rika durch den- turgebeheiten ungeländischen stesbewegung- englischen Pu- westliche Pionie- sophie des Prag- len sich die Am- gegenüber als Ju- neuen Kulturve- westen, im „Tal- betont europäer- lichen Haltung f- sche Abkehr w- erklärt. Hierzu- mus“, der in Ge- Ausländerfeind- kann gerade er- Form, nicht dar- Europas Kultur- herumpunkt: in- wanderten. In d- nach der Europ- von Europa-Ku- ändern.

Außer in sein- deren letzte „A- Amerika“ (Juni- 1943) una vor- Dankeschuld de- Herandienung v- minnern in Au- in den „Neueres- fang programmi- erhielt Namen- Europier, entde- das neue Land- Geist, ihre Kult- es erst unabhä- sein, sich neben- bis in die neue- europäischen G- zur Anregung- Besonders in sel- plischen Belas- genutzt, indem- richtungen Euro- anerkannt hat- zu annähernd ur-

Vorbild u- Der oft sich u- europäische Eiz- Jahrhundert zu- vierie Neuenla- schen“ noch län- längst überwur- Jahrhundert sel- sche Neigung, s- ben; eigentlich- zen des Jahrhun- die Amerikaner- sie haben mit- mit europäisch- Raubbau getri- schenweise Amerik- einzunehmen, o- starrtes Volks- und Freiheits- überkonstruiv- eift genug hem- „Was die Best- Amerika sein-

Die Lage

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 22. Januar.
Seit dem 5. Juli 1943 rollt das ungeheure Drama an der Ostfront ab. Immer wieder versucht die Sowjetführung die deutsche Front aufzurollen und zu durchstoßen. In etwa 50 Tagen beginnt im Osten die übliche Frühjahr-Schlammperiode, die größere militärische Aktionen so gut wie ausschließt. Offensichtlich verfolgt die sowjetische Führung den Plan, bis dahin durch neue Schlachten noch einmal den bisher nicht gelückten totalen Durchbruch durch die deutsche Abwehrfront und die Zerreißen unserer Linien zu erreichen, wobei sich am Immenoe und vor Leningrad neue Brennpunkte der gigantischen Winterschlacht ergeben haben, die am 24. Dezember begann.

Es kommt aber heute, wo der Krieg seinen entscheidenden Höhepunkt entgegen- steht, nicht mehr auf Geländegewinn oder Geländeverlust an, sondern darauf, die innereuropäischen Linien zu halten. Das Schicksal dieser Linien liegt heute in den kampferprobten Händen unserer bewährten Soldaten der Ostfront.
Die Kopenhagener „Berlingske Tidende“ schreibt gestern: „Stalins Operationsziel wird nie verwirklicht werden. Das ist die lähmende Erkenntnis, die sich jetzt in England und Amerika ausbreiten beginnt, und die dort seit Tagen die Stimmung zu- sehends beeinträchtigt.“

„Die Deutschen sind auch aus Italien durch die bisherigen Operationen nicht zu vertreiben“, stellt der Militärkritiker von „Daily Mirror“ fest. Er schreibt, Italien sei bereits die zweite Front, und wenn man an ihr jetzt nicht weiterkomme, wäre es nutzlos, England und Amerika neue gewaltige Blutopfer durch eine Masseninvasion aufzuerlegen. An der Ostfront müßten die Sowjets endlich nicht nur zur Zurückdrängung der Deutschen, sondern zum Durchbruch ihrer Linien kommen, und in Italien müßte man zum Sieg nach Florenz und Mailand antreten.

Selbst spiegelt sich im Kopfe dieses englischen Militärkritikers das Wollen und Können an den Fronten wieder.

Die Luftangriffe auf deutsche Städte nennt Major Stuart im „Evening Standard“ ein „teures Unternehmen“. Er deutet zwar nur an, daß die feindliche Luftwaffe ungeborene Verluste hinnehmen muß, wenn er schreibt, daß der Einsatz gegenüber dem Erfolg sehr hoch sei; von den Erfolgen selbst weiß er aber nichts zu schreiben. Er gibt damit wohl die Meinung weiter englischer Kreise wieder, die vor der deutschen Gegenaktion zu bangen beginnen, was das Abendblatt „Star“ mit den Worten ausspricht: „Wir haben alle das Verlangen, die Strategie auch des Luftkrieges so gestaltet zu sehen, daß sie wirklich das Kriegs- ende beschleunigen kann.“

Auch die letzten Terrorangriffe auf Berlin waren wieder nur eingeleitet von den britischen Vernichtungswilligen gegenüber der Zivilbevölkerung. Die britischen Terrorbomber haben auch diesmal wahllos auf Wohnviertel ihre Bomben abgeworfen.

Knox hatte sich das anders gedacht ...!

„Der japanische Widerstand viel härter als erwartet“

(Drahtbericht unseres Korrespondenten)

KI Stockholm, 22. Januar
In einem zusammenfassenden Bericht über die mageren Ergebnisse der alliierten Pazifikoffensive stellt der Berichterstatter der „United Press“ fest, daß der Widerstand der Japaner sehr viel härter sei, als man in Washington angenommen habe. Die Japaner kämpften mit unbegreiflicher Zähigkeit selbst in solchen Situationen, die von den Amerikanern als hoffnungslos und verzweifelt bezeichnet würden. Die Alliierten könnten im Pazifik nur schrittweise vorwärts kommen; mit jedem Schritt vorwärts aber nehme der japanische Widerstand zu. Das erklärte zur Genüge die geringen Fortschritte, die in den vergangenen Monaten gemacht wurden.

Der United-Press-Korrespondent schildert sodann die besonders schwarzen Kämpfe auf Guinea, wo MacArthur Offensiv gegen Madag stecken geblieben ist. Die Amerikaner und Australier hätten sich einbringen müssen, um auf Verstärkungen zu warten, da ihre Kräfte sich als zu schwach erwiesen haben, die gesteckten Ziele zu erreichen. Inzwischen begnügt sich MacArthur damit, die Luftoffensive gegen die japanischen Stützpunkte fortzusetzen. Der Flugwaffe falle die schwere Aufgabe zu, den Weg für die nachfolgenden Erdstreitkräfte zu bahnen.
Auch die Burma-Offensive Mountbattens, so berichtet der amerikanische Korrespondent weiter, habe nur sehr unbe-

riedigende Anfangserfolge aufzuweisen. In den letzten Wochen hätten die Briten zwei rasende Gegenangriffe der Japaner auf der Mayu-Halbinsel nördlich von Akyab über sich ergehen lassen müssen. Die Japaner hätten bedeutende Verstärkungen herangebracht.
Aus dem Bericht des genannten Korrespondenten geht klar hervor, wie groß die Enttäuschung in Amerika über den Stand der großen Pazifikoffensive ist, von der Marineminister Knox vor sechs Wochen sagte, daß sie sich nicht darauf beschränken werde, von Insel zu Insel zu hüpfen, sondern daß sie ein Stoß in die japanische Heranzugung sein würde.

Neue japanische Luftsiege

Raaga, 22. Januar

Ein Jägerverband der japanischen Heeresflotte in Burma schied am 18. Januar bei Angriffen auf die Luftverkehrslinien zwischen Indien und China sieben Feindflugzeuge ab, darunter fünf große Transportflugzeuge und zwei Jäger.
Der gleiche Verband überfiel am Nachmittag des 20. Januar den Abschnitt von Akyab und griff überall feindliche Flugzeuge an, die zu Guerillatätigkeit unterwegs waren. Die japanischen Flugzeuge schossen dabei 15 Feindmaschinen ab (darunter sechs wahrscheinlich).

Im Laufe der Luftkämpfe stürzte sich ein japanisches Flugzeug freiwillig auf das feindliche Ziel.

nicht lassen. Bei Lebensmitteln ist eine gewisse Verpackung notwendig. Waren jedoch, die sich bereits in einer Umhüllung befinden oder verschiedene bereits umhüllte Waren zusammen dürfen nicht noch einmal verpackt werden. So darf beispielsweise eine Flasche Wein nicht noch einmal verpackt werden. Ebensoviele dürfen etwa mehrere Tüten Salz, Mehl oder Kekspackung noch einmal zusammengepackt und umhüllt werden. Der Kundendienst hat hier eine Grenze gefunden. Die Hausfrau muß wohl oder übel eine Handtasche oder andere Behälter mitbringen.

Möbelkauf und Bombenschaden. Des öfteren entstehen Zweifel zwischen Verbrauchern, Einzelhändlern und Kriegsschadensämtern, wenn bereits verkaufte, aber noch nicht ausgelieferte und noch beim Möbelauslieferung befindliche Möbel durch einen Bombenangriff zerstört werden. Derartige Zweifel sind nicht nötig, wenn mit einer ausdrücklichen Eigentumsübertragung die Möbel als dem Kunden übergeben angesehen werden können. In diesem Falle geht die Gefahr auf den Kunden über, der dann im Fall des Untergangs der Möbel beim Einzelhändler diesem den gezahlten Kaufpreis belassen und seinerseits den Ersatz des Kriegsschadens beantragen muß. Die Eigentumsübertragung muß aber durch besondere Abschnungen erfolgt sein.

Alten, 22. Januar ... Erdbebenkatastrophe ...

Jede Formel ist eine Vergewaltigung des Lebens; die Feststellung: so oder so ist ...

stellen ... in kürzester ...

reich ... aufnehmen ...

Sicherheitsorgane ...

ingeweiht, das ...

Leben friedlicher ...

gegen Terror ...

ressapellen muss ...

unter den Trüm ...

etische Kon ...

Washington ge ...

in Italien ...

off Gambarr ...

antlich eine ...

die republikan ...

als eigene Orga ...

die republikan ...

als eigene Orga ...

die republikan ...

als eigene Orga ...

die republikan ...

als eigene Orga ...

die republikan ...

Die europäischen Grundlagen der USA-Kultur

Eine Darstellung des nordamerikanischen Wesens / Von Karl Arns

Drei charakteristische Merkmale

Jede Formel ist eine Vergewaltigung des Lebens; die Feststellung: so oder so ist ...

Drei Dinge fielen jedem auf, der in den letzten Jahren mit Menschen der „Neuen Welt“ ins Gespräch kam: der mangelnde Sinn für Europas geschichtliche Vergangenheit, eine zukunftsfröhliche Selbstsicherheit und eine gewisse Überheblichkeit gegenüber den auf engen Räumen zusammengepferchten, einander feindlich gegenüberstehenden europäischen Völkern, deren durch Jahrtausende gewohnte geschichtliche Stätten man in einer vierzehntägigen Reise „erledigte“ ...

Europäischer Beistand

Mit unserem führenden Amerikanisten Friedrich Schönmann können wir die europäischen Grundlagen der nordamerikanischen Kultur zusammenfassend deuten: Amerikas Vorgeschichte geht in ehrwürdige Jahrtausende zurück, steht jedoch dem Durchschnittsamerikaner unvergleichlich viel ferner als Europa. In aller Kulturarbeit tritt der indianische Einfluß dem europäischen gegenüber weit zurück. Die Anfänge der amerikanischen Kultur liegen in Europa.

Es gibt keine europäische Entwicklung der neueren Zeit, die sich nicht in irgendeiner Form, wenn auch meist verspätet, in den Vereinigten Staaten wiederfindet. Begrenzt allerdings blieb der „Europäismus“ in Amerika durch den Riesenraum und seine Naturgegebenheiten, durch Kolonialismuskämpfe, angelsächsischen Moralismus und Geistesbewegungen wie den neugewaltigen Puritanismus, die mittelwestliche Pionierdemokratie und die Philosophie des Pragmatismus. Andererseits fühlen sich die Amerikaner dem alten Europa gegenüber als junger Anfang einer wirklich neuen Kulturwelt. Das kann im Mittelwesten, im „Tal der Demokratie“, zu einer betont europäischeren, oft sogar europäisierenden Haltung führen, was auch die politische Abkehr von Europa (Isolationismus) erklärt. Hierzu gehört auch der „Nativismus“, der in Geheimbünden Pöbelgeist und Ausländerfeindschaft organisiert. Trotzdem kann gerade er, ob in grober oder feiner Form, nicht darüber hinwegtäuschen, daß Europas Kulturwerte vielerorts in Amerika herausragen. In seinem einfachsten Eingangsverständnis, in der bürgerlichen Sehnsucht nach der Europareise, in der Begründung von Europa-Kunststimmungen und vielem anderen.

Außer in seinen Buchveröffentlichungen, deren letzte „Die Vereinigten Staaten von Amerika“ (Junker u. Dönnhaupt, Berlin 1943) uns vorliegt, hat Schönmann „Die Dankeschuld der USA gegen Europa“ unter Heranziehung von Beispielen und Gewährsmännern in Aufsätzen erörtert, so letzthin in den „Neuen Sprachen“, wo es zu Anfang programmatisch heißt: Die „Neue Welt“ erhielt Namen und Inhalt durch Europa. Europäer, entdeckten, eroberten, besiedelten das neue Land und faten ihr Blut, ihren Geist, ihre Kultur hinein. So erfüllt konnte es erst unabhängig werden, etwas Eigenes sein, sich neben Europa stellen, doch immer bis in die neueste Zeit hinein brauchte es europäisches Geistesgut zur Befruchtung, zur Anregung und kritischen Läuterung. Besonders in seinen Krisen hat es stets europäischen Beistand nötig gehabt und auch genutzt, indem es aus Grundstätzen und Einrichtungen Europas lernte: freilich dankbar anerkannt hat es das nie, dazu war es viel zu anspruchsvoll und innerlich zu unsicher.

Vorbild und Übertreibung

Der oft sich mit Verspätung einstellende europäische Einfluß läßt sich bis ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. So konservierte Neugland den „theologischen Menschen“ noch lang, nachdem er in Europa längst überwunden worden war. Im 19. Jahrhundert sehen wir oft die amerikanische Neigung, alles im Leben zu übertreiben; eigentlich allen europäischen Tendenzen des Jahrhunderts gegenüber haben sich die Amerikaner fast zügellos hingegen, sie haben mit europäischen Gedanken wie mit europäischen Menschen gewissenlos Raubbau getrieben. Im 20. Jahrhundert suchte Amerika seinen bestimmten Platz einzunehmen, dem standen aber sein erstarrtes Volkedenken, seine Gleichheits- und Freiheitsideologie und seine ganze überkonservative, ja reaktionäre Gesinnung oft genug hemmend entgegen.

Was die Baukunst angeht, so verdankt Amerika seinen einzigen geschichtlichen

Süß, den colonial style, etwa so viel deutscher und holländischer Sachlichkeit wie englischen Barock; seit dem 19. Jahrhundert lebt bis heute eine regelrechte Mischarchitektur als Nachahmung verschiedener europäischer Stile: mächtige Tempelfronten mit Vorliebe für Banken und Bahnhöfe, die merkwürdigste Gotik für Kirchen und Schulen, die französische Renaissance immer noch für die Neureichen und in den 1930er Jahren sogar „neudeutsche“ Vorbilder für Gasthäuser.

Was die Malerei betrifft, so sind die großen Tage der Whistler, Pennell, Sargent, Bellows als Vertreter von Kupfer-, Stahl-, Lithographie, Radierung, Porträtmalerei wohl endgültig vorbei. Heute verhindern der Mangel an echter, umfassender Volkskultur und die seelische Unreife des Dilettantismus große Leistungen auf dem ganzen Gebiete der Kunst.

Auf dem Gebiete der Erziehung zeigte sich deutscher Einfluß zuerst im Elementarunterricht, die typische amerikanische Universität vereint heute das College nach altem englischen Vorbild und die eigentliche Universität im deutschen Stil des 19. Jahrhunderts, aber „Erziehung“ und „Education“ sind etwas Grundverschiedenes, Schuldemokratie ist zu einer sehr gefährlichen rein praktischen Erfolgserziehung geworden.

Die Wissenschaft wie die Kunst ist zweckbestimmt und vergeschäftlicht, Amerika

kennt weder eine schöpferische Kunst noch eine Forschung von ihrer selbst willen. Die amerikanische Literatur hat bis in die 1870er Jahre alles Europäische uneingeschränkt verehrt, Longfellow ist dafür ein klassischer Zeuge. Emerson war einmal der eigentliche Ruder im Streite um ein wahres europäisches Vorbild für die amerikanische Kultur. Amerika hat heute keinen Emerson und keinen Longfellow mehr. Nachdenkliche Geister, wie der früh verstorbene, mit den Problemen wenigstens ringende Erzähler Thomas Wolfe, kamen zwar erst in Europa zu sich selbst, aber den meisten Autoren fehlt die intuitive Schau metaphysischer Wirklichkeiten und Wahrheiten, sie schildern und gestalten die rational erkennbare naturwissenschaftliche Wirklichkeit.

Eine „eigene“ Note geben der amerikanischen „Literatur“ die funny stories und comic strips, farbige, karikierte, triviale Geschichten, die zur täglichen Beilage jeder größeren Zeitung gehören und für Millionen Amerikaner die einzige Lektüre bilden. Die Presse ist vertrustet und standardisiert, die Bühne ist kommerzialisiert. Vieles an der amerikanischen Prosaschriftstellerei ist genau wie die Zeitungen und Zeitschriften Geschäftsaufnahmen, welches die Tendenzen der Zeit, Rationalismus und Mechanismus, Infantilisismus und Animalismus deutlich widerspiegelt. Sie alle betonen (nach dem Wort eines amerikanischen Historikers) das Sensationelle und Vergäng-

liche in der Art, die durch Film und Radio zum Vorbild erhoben wurde. Der Hang zur Oberflächlichkeit, den das amerikanische Schrifttum in allen seinen Formen im Amerikaner fördert, wird durch die Rundfunkunterhaltung noch wesentlich verstärkt. Der Hollywoodfilm hat seinen geschmackverderbenden Einfluß auf Europa und die ganze Welt ausgeübt.

„Sensation“

Der Yankee bildet sich ungeheuer viel ein auf seine technischen Errungenschaften, auch im Haushalt des kleinen Mannes; er bezeichnet als Notwendigkeit für Amerika, was die Alte Welt als Luxus ansieht, er verwechselt Zivilisation mit Kultur, bloßen Komfort mit Innerlichkeit. Seinem religiösen Bedürfnis genügen viele Ethik und Geschäft vermengende Ersatzreligionen. Er tut sich viel zu gut auf seine Einheitsstädte, die trotz ihrer vielfach klassischen Namen keine Vergangenheit haben und deren eine noch nüchternere Zukunft wartet. Er hegt eine fast abergläubische Verehrung für die Wissenschaft, woraus eine kluge Minderheit immer wieder ihren geschäftlichen Vorteil zieht mit pseudowissenschaftlichen populären Veröffentlichungen. Er bewundert die Kunst nicht um ihres Eigenwertes willen, sondern nur, wenn sie lauten Publikumsvergnügen hat. Tauchen idealistische Regungen auf, dann immer nur von Europa her.

Beim „Reifschneider“ im stillen Eberbach / Bildnis einer Neckarstadt

Wo der Neckar, der Strom Hilderlins, aus südlicher und südwestlicher Richtung kommend, jäh nach Westen abbiegt, liegt, von hohen Odenwaldbergen umrahmt, die 850jährige Fischer-, Schiffer- und Flößerstadt Eberbach. Wie ein Bild von Ludwig Richter liegt sie am Fluß; „in dem Fluße, futterspiegelt, schwimmt dein altertümlich Bild“ (Heinrich Vierordt). Vier alte Türme, Rosen- und Pulverturm, Haspelturm und Blauer Hut, haben sich aus der Zeit erhalten, da Eberbach freie Reichstadt war. Im 15. und 16. Jahrhundert erblühte Eberbach seine Blüte. Wald und Wasser waren die Quellen seines Wohlstands.

Von Müdaun im Odenwald, wo der Maler Arthur Grimm seinen Wohnsitz hat, der die herbe Schönheit des Odenwalds in vielen Bildern festgehalten hat, kamen wir durch den fürstlich Leiningerischen Wildpark und das erhabene schöne Tal der Litz in die alte Neckarstadt. Am Flußufer kamen wir mit einem Schiffsbauer, der sein Pfeifchen schmauchte, ins Gespräch. Seitdem die Neckarschiffe aus Eisen statt von früher aus Holz hergestellt werden, gibt es nur noch wenige Schiffsbauer am Ort. Einst waren vier ansehnliche Schiffsbauwerkstätten in Betrieb. Wie die Schiffer und Fischer zählen die Schiffsbauer zu der heute noch bestehenden „Fischerzunft“, die alljährlich, in den ersten Tagen des Januar, ihren „Jahrgang“ abhält. Auf Kosten der Zunft wird dabei gegessen und getrunken. Viele Neckar- und Rheinschiffer, die fast das ganze Jahr unterwegs sind, haben in Eberbach ihre Heimat. Geringer ist die Zahl der Fischer; Karpas heißen die meisten. Sie wohnen in den Häusern längs des Neckars.

Von einem bodenständigen Gewerbe, dem der Reifschneider, wußte der Schiffsbauer auch zu berichten. In nur wenigen Orten Großdeutschlands wird dieses Handwerk betrieben. Aus Hasel-, Birken- und Eichenstangen schneiden die Reifschneider Holzreifen. Diese sind heute, da die eisernen Fabrefeln knapp sind, besonders gefragt. Einst gab es über hundert Reifschneider in Eberbach. Durch Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz wurden die Eberbacher Reifschneider 1778 erstmals als selbständige Zunft anerkannt. Nur ein Dutzend Reifschneider ist heute noch am Werk. Einen davon haben wir besucht in einer der alten Gassen Eberbachs. Wir sahen große Vorräte von Haselstangen. Auf der „Spaltbank“ werden diese gespalten, auf der „Schneidbank“ geschnitten. Teils kommen sie - in Gebünden von je 80 Stück - zum Versand; teils werden sie zu Ringen zusammengefügt, um ebenfalls versandt zu werden. Da der Hochwald den Niederwald immer mehr verdrängt, wird die Beschaffung des Rohmaterials für die Reifschneider immer schwieriger. Aussterbendes Gewerbe.

Die Stadttürme wecken die Erinnerung an die Geschichte der Stadt. Zum „Großen Bannfort im Odenwald“ gehörte das Stadtgebiet im Mittelalter. Dieser „Bannfort“ wurde vom Fränkischen Dagebort dem Wormser Bischof geschenkt. Vor 550 Jahren (1196) hören wir erstmals von einem comes d. h. Graf von Eberbach. Ob dieser Gaugraf oder Wormser Vasall war, dem Burg Eberbach von den Wormser Bischöfen zu Lehen gegeben war, wissen wir nicht. König Heinrich VII., der oft im nahen Wimpfen residierte und der eine Vorliebe für das Neckartal hatte, war es, der, nach den Darlegungen des Eberbacher Geschichtsforschers Dr. J. G. Weiß, Eberbach befestigte und zur Stadt erhob. Die Urkunde der Stadtrechtsverleihung ist nicht mehr vorhanden. Einen Großfehler von 1340 bei der Eberbacher Altstadt (samt Rathaus mit Dokumenten) zum Opfer. Durch Verpfändung wurde die einstige Reichstadt kurfürstlich.

Dreimal wurde in kurfürstlicher Zeit die Heidelberger Universität nach Eberbach verlegt. Über die erste Verlegung (1528/29) fehlen uns nähere Nachrichten. Da 1547 in Heidelberg die Pest auftrat, wurde Magister Arnold beauftragt, eine suchtenfreie Zufluchtsstätte zu suchen. Er entschied sich für Eberbach, wo er einige leerstehende Häuser gefunden hatte. Der Kurfürst benachrichtigte den Eberbacher Rat von der beschlossenen Übersiedlung. Die Nachricht wurde keineswegs freudig aufgenommen. Teils befürchtete man die Einschleppung der Seuche; teils standen die Studenten wegen „rohen Benehmens“ bei früherem Aufenthalt nicht in bester Erinnerung. Dennoch erfolgte am 18. August 1547 die Übersiedelung und zwar zu Schiff. Für besondere Wasserfahrt hatte die Universität sechs Gulden ausgeworfen. Von Privatleuten wurden so hohe Mieten verlangt, daß als Quartiere Wirtshäuser bezogen werden mußten. Lebensmittel mußte man der hohen Preise wegen aus Heidelberg beziehen. Die auf Martini vorgesehene Rückkehr war unmöglich, da die Pest in Heidelberg weiter um sich gegriffen hatte. Erst am 6. März 1548 erfolgte die Rückkehr. Im Pestjahr 1553 siedelte die Heidelberger Universität ein drittes Mal nach Eberbach über. Der Aufenthalt dauerte bis 16. April 1554.

Selbst von der Pest heimgesucht wurde Eberbach während des 30jährigen Krieges. 712 Personen wurden binnen weniger Monate im Jahre 1635 dahingerafft. Ein Jahr des Unheils war auch 1638. Durchmärsche, Kontributionen und Plünderungen nahmen kein Ende. 1803 fiel die Pfälzer Stadt an Leininger, 1806 an Baden. Bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 war Eberbach die erste Stadt Badens, in welcher die NSDAP einen entscheidenden Erfolg hatte. Schön ist die Stadt vom Wasser aus; unvergänglich das Bild vom jenseitigen Ufer, wenn die Türme, Häuser, Wälder und Berge sich spiegeln im schimmernden Strom.

che; teils standen die Studenten wegen „rohen Benehmens“ bei früherem Aufenthalt nicht in bester Erinnerung. Dennoch erfolgte am 18. August 1547 die Übersiedelung und zwar zu Schiff. Für besondere Wasserfahrt hatte die Universität sechs Gulden ausgeworfen. Von Privatleuten wurden so hohe Mieten verlangt, daß als Quartiere Wirtshäuser bezogen werden mußten. Lebensmittel mußte man der hohen Preise wegen aus Heidelberg beziehen. Die auf Martini vorgesehene Rückkehr war unmöglich, da die Pest in Heidelberg weiter um sich gegriffen hatte. Erst am 6. März 1548 erfolgte die Rückkehr. Im Pestjahr 1553 siedelte die Heidelberger Universität ein drittes Mal nach Eberbach über. Der Aufenthalt dauerte bis 16. April 1554.

Selbst von der Pest heimgesucht wurde Eberbach während des 30jährigen Krieges. 712 Personen wurden binnen weniger Monate im Jahre 1635 dahingerafft. Ein Jahr des Unheils war auch 1638. Durchmärsche, Kontributionen und Plünderungen nahmen kein Ende. 1803 fiel die Pfälzer Stadt an Leininger, 1806 an Baden. Bei der Reichstagswahl am 20. Mai 1928 war Eberbach die erste Stadt Badens, in welcher die NSDAP einen entscheidenden Erfolg hatte.

Schön ist die Stadt vom Wasser aus; unvergänglich das Bild vom jenseitigen Ufer, wenn die Türme, Häuser, Wälder und Berge sich spiegeln im schimmernden Strom.

Der Apfelschuß / Von Paul Johs. Arnold

sein. Vielleicht aber sind uralte mythische, halbvergessene Klänge hier wie dort zu neuen Liedern erwacht, vielleicht auch aus unverändert seelischen Boden nach Jahrhunderten ganz ähnliche Blumen entsprossen. Oder der gleiche unbändige Freiheitsdrang, der auf den himmelhohen Bergen wie in der Unendlichkeit der meergeborenen Menschen lebt, hat sich den gleichen Ausdruck erzwungen. Wie dem sei, die Geschichte, die das Bild darstellt, verliet so:

König Christian I. von Dänemark, der in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts sein Land nicht besser und nicht schlechter regierte als andere Fürsten seiner Zeit, hatte wie so mancher andere Kronenträger Geld nötig, mehr Geld, als er an seinem Lande herauszuholen verstand. Dicht vor der Südgrenze seines Reiches lag die stolze freie Stadt Hamburg. In deren sicheren Trüben die prallen Geldsäcke kaum mehr Platz finden mochten, und deren Handelsherren den Silberstrom die Elbe herauf geschickt an den dänischen Ufern vorbei noch weiter in ihre Häfen und Häuser leiteten. Christian hatte vor zehn Jahren schon einmal versucht, die Stadt zu bewegen, ihn als Landesherren anzuerkennen und ihm den Huldigungseid zu leisten. So hätte er den fetten Bissen am liebsten im ganzen geschluckt. Das war ziemlich kläglich mißraten. Die Hamburger waren ein störrisches, widerspenstiges Volk. Er kannte die Herren aus ganz Dänemark, zu wissen, daß sie keineswegs gesonnen wären, um eines gnädigen Dankes willen ihre sorgsam gehüteten Schätze dem Spiel der königlichen Hände zu überlassen. Er mußte ihnen schon ein vollwertiges Pfand bieten, an dem sie sich schadlos halten konnten, wenn ihr gutes Geld nicht rechtzeitig zu ihnen zurückkam. Und so verpfändete er ihnen die fruchttestrotenden Marschen, die sich nordwärts ihrer Stadt an der Elbemündung ausbreiteten. Den Kaufherren bedeutete das sichere und lohnende Gewinn; aber die Marschenbauern waren anderer Meinung.

Sie wollten nicht unter der Macht der Handelsstadt Hamburg leben, weil sie fürchteten, daß auch ihr Bauerntum für sie nur Geld und einen Handel bedeuten würde. Deshalb setzten sie sich zur Wehr. Sie wollten als freie Männer um einen König stehen. Und wenn der Däne sein Königtum ihnen gegenüber vergaß und was er seinen Gefolgsmännern schuldet, mußten sie ihm mit den Waffen zeigen, wer sie waren, und ihn auf den Weg der Besinnung zurückbringen. Auch von einem König ließen sie sich nicht wie eine Herde Vieh verzachern; ließen sie ihre Felder und Koppeln nicht den Hamburger Handelsherren zuschieben, daß sie satt und fett darauf würden, und ihren Reichtum warfen sie ihm nicht dafür hin, daß er damit andere Länder eroberte, ein weites Leben führe und seinen Geliebten die Lotterbetten weich machte.

So standen sie gegen ihn auf, und Hen-

Auf dem „Philosophenweg“

Woran erkennt man „Philosophenwege“? Es ist schwer zu sagen. An der Art, wie sie sich über den Alltag erheben, weitere Sicht zu gewinnen? Oder an den Philosophen, die uns auf diesem Wege begegnen?

Als ich an diesem Nachmittag jenem „Philosophenweg“ beging, der im Anblick Heidelberg langsam den Hang des Heiligenbergs hinaufsteigt, begegnete mir eigentlich niemand, den ich mit Sicherheit als Philosoph hätte ansprechen mögen. Es zögerte zu regnen. Vielleicht geben Philosophen so kurz vor dem Regen nicht aus. Dann kam eine Mutter, die den Wagen mit ihrem Kleinsten gemächlich zu Tal rollen ließ. Das winzige Kindlein, die Fäustchen an die Backen gedrückt, starrte mit großen offenen Augen in den Himmel. Philosophierte das Geschöpflein? Kam ihm diese Welt und sein an diesem Tage dinstag verspinnenes Gewölbe wunderbar vor? Jetzt streckte es eines seiner Händchen aus, als wollte es einen Zweig, dessen Schatten über den Wagen fiel, in seine Nähe holen. Aber tun das Philosophen nicht auch, das Erlernte heranziehen, Gedanken denken, die nicht in der Reichweite des schnellen Arbeitstages liegen?

Wie überhaupt, so dachte man beim Gang über den Philosophenweg, sieht ein Philosoph aus? Als man einst diesen Bergweg so nannte, trug er wohl noch einen Bart, legte im Dahinschreiten die Hände auf den Rücken und schaute durch altergeübte Augenbrauen in einen theoretischen Raum hinein. Und der Berg tat alles, ihn auf den Flügeln seiner Straße über die Dächerkronen hinweg in das Begriffliche zu erheben. Aber sehen Philosophen jetzt noch so aus?

Ein Paar kam mir entgegen. Ein Liebespaar? Aber vielleicht waren sie einander noch mehr. Etwas Beschwingtes war um sie, sodaß sie auf diese Weise im Nu den Berg erstürmt hätten, wenn nicht immer wieder ein Blick auf Heidelberg und den Neckar ihren Gang und die hellen Gespräche unterbrochen hätte. Da standen sie und folgten mit ihren Augen dem bedächtigen Gehen der Alten Brücke, schauten einer hellen Birke auf den Leib und richteten in lauten Gedanken eine kleine Gartenhütte am Wege mit einem flabulierenden Haugstück ein. Glaubt mir, das waren Philosophen!

Später traf ich sie noch einmal vor den verwitterten Balken der Moltkehütte, wo sie die geritzten Buchstaben und anderen kleinen Herzenszeichen betrachteten, nachdenklich auch die Jahreszahlen mitläßen, um dann — als seien sie erschrocken vor der Vergänglichkeit dieser Welt — einander seitlich bei den Händen zu fassen und weiterzuwandern, die Straße der Philosophen, die immer höher führt und vollends zu jenen anderen stummen Philosophen, den alten Büchern, die voll lachender Gelassenheit hoch in den Wäldern standen, mit einem weiten Blick und einem zwischen Stürmen und Sonnentagen gereiften Herzen, und auch dieses Menschenpaar unter sich darüber ließen, als sei es gleichsam das erste Menschenpaar und von neuem willens, die Welt zu erobern.

Denn sieht Philosophenwege sind keine Wege des Alltags. O. W.

Ein Meister der Kriegschirurgie

Zum 70. Geburtstag Victor Schmiedens / Von Professor Dr. Hans Pansdorf

Zu den großen deutschen Ärzten, deren Kunst im ersten und im jetzigen Weltkriege die Leiden zahlloser Kriegsgenossen gelindert und vielen Schwerverwundeten das Leben gerettet hat, gehört Professor Dr. Victor Schmiedens, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik zu Frankfurt am Main.

Schmiedens, am 12. Januar 1874 geboren, ist Berliner; in der Reichshauptstadt hat er nach medizinischen Semestern in Freiburg, München und Bonn den Grund zu seiner künftigen Meisterschaft gelegt, als Jüngling von Bergmanns und Biers; ferner hat er Schede in Bonn viel zu verdanken. Bei Bier war er Oberarzt. Im Oktober 1913 wurde er als ordentlicher Professor an die Universitäts-Halle berufen, dort blieb er bis 1919. Der Krieg sieht ihn als beratenden Chirurgen der IV. Armee. Die dabei gewonnenen Erkenntnisse und Erfahrungen legte er in dem hervorragenden Werke „Kriegschirurgie“ nieder. 1919 folgte er dann einem Rufe als Ordinarius für Chirurgie an die neue Hochschule Frankfurt am Main, dort wirkte der Siebzehnjährige in ungebrochener Frische und Tatkraft noch heute. Seine überragende Bedeutung fand 1931 in der Wahl zum Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Unfallheilkunde die gebührende Anerkennung. Sowohl auf den rühmlich bekannten Berliner Chirurgenkongressen, als auch auf Tagungen anderer medizinischer Spezialwissenschaften war er ein führender Referent. Ehrenmitglied einer Reihe von wissenschaftlichen Gesellschaften des In- und Auslandes, wurde er außerdem häufig zu wegweisenden Fachvorträgen berangezogen. Er ist Gründer und Mitar-

beiter verschiedener fachwissenschaftlicher Zeitschriften und Verfasser einer Reihe von weltbekannten Werken. Seine Spezialgebiete sind neben der Kriegschirurgie die operative Behandlung der Bauchkrankheiten, des Krebses und des Herzens.

Für seine fruchtbare Wirksamkeit als Hochschullehrer zeugt die große Zahl seiner Schüler, die heute in wichtigen Stellungen der chirurgischen Heilkunst tätig sind. Wer, wie ich, das Glück hatte, als Student und Mitarbeiter mit Schmiedens jahrelang zusammen zu sein, trägt leuchtende Erinnerungen in sich. Sein Kolleg zeichnete sich immer durch klare Bestimmtheit und Anschaulichkeit aus. Wenn er am Operationstisch stand, hing die Blicke der Studenten wie gebannt an seinen Händen, die schwierigste Aufgaben mit überlegener Ruhe und Sicherheit meisterten. Es war beispielsweise für jeden von uns ein Erlebnis, den Ablauf einer Magenresektion unter dieser Meisterhand zu beobachten. Jede Einzelheit der Operation erschien dem Zuschauer einfach und selbstverständlich, weil sie mit eleganter Schnelligkeit ausgeführt wurde. Unvergesslich war auch die von Schmiedens vorgenommene Kardiolyse am sogenannten „Panzerherzen“. Der mit dem Herzmuskel verwachsene und teilweise verkalkte Herzbeutel mußte abgelöst werden, damit das „angepanzerte“ Herz sich wieder frei bewegen konnte. Während stenosierende Stille im Operationssaal herrschte, nur ab und zu vom Klirren der Instrumente am Glasteisch und von kurzen Anweisungen an die Assistenten unterbrochen, gingen am schlagenden Herzen die kühnen Eingriffe vor sich.

„Na, ihr Mannemer se' d' ja auch schon gewöhnt...“

Wenn unsere Jäger den feindlichen Bombenverbänden so recht zuleibe rücken, wenn die Tonmies oder Yankee...

Helene fuhr nach dem letzten Tagesangriff auf Mannheim und Ludwigshafen auf Land, nicht weit von hier...

Helene kannte das ihr wohlvertraute Dorf kaum wieder. Aufgeregt rannten die Menschen durcheinander, sprachen laut und erregt, schienen Modell abzu-

geben zu einem ins Riesenhafte gesteigerten Amenschaufen. Helene hatte Mühe, erst einmal herauszubekommen...

Was sie sah? Kein Riesennoteur, das aus der ewigen Bahn der Gestirne geschleudert worden war, keinen Bergsturz...

„Nun“, versuchte Helene die aufgeregten Dörfler zu beruhigen, „das ist doch nicht so schlimm. Dankt dem Himmel, daß ihr solches Glück bei der Geschichte gehabt habt!“

Aber die Bauern beruhigten sich durchaus nicht. „Es kommt schließlich darauf an“, so meinten sie, „wo so etwas passiert. Ihr Mannemer habt gut reden.“

Wir sind gewöhnt! Oha! Wie sich Helene da vorkam! Wen man ein Dutzendmal prügelt, der spürt es wohl nicht mehr? Aber das klang so erblich enttäuscht und so harmlos zornig in seiner Nalviät...

In diesem Bleisarg liegt er entseelt, der goldene Fürst...

An Karl Philipps Sarkophag unter den Trümmern des Mannheimer Barockschlosses

Im Herzen der Stadt Mannheim bietet sich dem Auge wenig Verlockendes mehr. Es hat sich während der vergangenen Monate an die schweren Verwüstungen gewöhnt, die von erbarmungsloser Vernichtungswut der Luftgangster zeugen.

er sie bereits ein Jahr vorher in den Reichsfürstenstand erhoben hatte. Nach ihrem Tode erst gab der Kurfürst dieses Geheimnis preis, um falschem Gerüde vorzubeugen.

In der Gruft der Schloßkapelle ließ er seine letzte Lebensgefährtin beisetzen und traf zugleich die Bestimmung, daß er nach seinem Tode in die gleiche Gruft zu legen sei.

Im Gegensatz zu dem schlicht gearbeiteten Sarg seiner Lebensgefährtin, der von acht Sphinxen getragen, auf einem Eichenhohlsackel liegt, ruht der Prunksarg des Kurfürsten Philipp, von vier vergoldeten Löwen getragen, auf schwerem Steinsackel.



Ein schwerer Eisengitter schließt die Gruft des Kurfürsten ab. (Aufn.: A. Beck)



In diesem Sinsarg ruhen die sterblichen Überreste der Gräfin Violante Theresis von Thurn und Taxis.

Der Aufbau mit dem in Kupfer getriebenen Bildnis des Kurfürsten, das von zwei reizenden Putten gehalten wird, auf einem Klassen in der Mitte des Sarkophages liegt der Kurfürstentitel. Die bis ins kleinste durchgearbeiteten Bilder zu beiden Seiten bringen Szenen aus dem Türkenkrieg.

Karl Philipp, der zunächst in dem geistlichen Stand getreten war und später nach erhaltener Dispens mit dem Türkenlois gegen die Türken focht, hatte sich bei der Einnahme von Ofen glänzend ausgezeichnet.

„Strahlend von Gestalt, sehe ich ihn hoch oben stehen, funkelnd vor Gelst. In diesem Sarg liegt er entseelt, der goldene Fürst. So sicher wie Gold und Zeder ist er wert, unsterblich unserem Gedächtnis und unserer Verehrung.“

In den Minuten stummen Verweilens vermählt sich in unserem Geiste die schicksalhafte Gegenwart mit den vielen leidensvollen und den stolzen, freudeerfüllten Stationen der Vergangenheit unserer Stadt.

gleichgemacht wurde. Erst am 14. März 1698 hatte Kurfürst Johann Wilhelm den Wiederaufbau angeordnet und einen Grundplan dafür aufgestellt. An Karl Philipp lag es, das Begonnene weiterzuführen.

Unter dem Hagel der Bomben barsten die herrlichen Steingebäude, unter dem Phosphor verschmolzen die kostbaren Schätze, die Fleiß und Fertigkeit aus Jahrhunderten zur Freude der Menschen geschaffen.



Das in Kupfer getriebene Bildnis des Kurfürsten Karl Philipp an der Stirnseite des Sarkophages.

MANNHEIM

Verdunkelungszeit von 17.30 bis 1.45 Uhr.

Hilfer-Jungen der Innenstadt treten an. Nach einem Standortbefehl haben sämtliche Hilfer-Jungen des Standortes Mannheim-Innenstadt der Jahrgänge 1926-1929...

Geländerte Zuständigkeit der Dienststellen der Feststellungsbehörde. Wie der Bekanntmachung des Oberbürgermeisters zu entnehmen ist, tritt am 23. Januar eine Änderung in der Zuständigkeit der Dienststellen der Feststellungsbehörde ein.

Dienststunden des Städt. Ernährungs- und Wirtschaftsamtes. Für die Bedienung der Volksgenossen sind die Dienststellen in Friedrichsfeld, Gartensiedlung, Sandhofen, Schönau und Wallstadt von Montag bis Freitag von 8.30-16.30 Uhr durchgehend...

Rundfunkprogramme

Donnerstag, Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelkonzert. 8.30 bis 9: Musikalischer Gruß. 9 bis 10: Schatzkassette. 10.15 bis 11: Unterhaltungsweisen. 11.45 bis 12.30: Reiterlieder. 12.30 bis 13: Melodienfolge. 12.40 bis 13: Volkskonzert. 13 bis 13.30: Märchen. 13.30 bis 14: Solistenspiele. 14 bis 15: Was sich Soldaten wünschen. 15 bis 16: Berliner Philharmoniker (Purtwaller). 16 bis 17: Zeitgeschichten. 17 bis 18: Deutsches Lied. 18 bis 19: Deutscher Liederabend. 19 bis 20: Kampfer um die Wahrheit. 20 bis 21: Opernabend. 21 bis 22: Kammer-

12.00 Uhr und von 14.45-17.00 Uhr geöffnet. Zwischen 10-11.30 am Samstagen werden nur dringende Angelegenheiten erledigt.

Mit dem EK II ausgezeichnet wurde Kanonier Helmut Pechibalski, Sandhofen, Weberstraße 5.

Ihr 40jähriges Jubiläum feiern Philipp Iselborn und Frau Charlotte geb. Günther, früher Schwetzingen Straße 43, jetzt Winnweiler, Adolf-Hitler-Straße 149a.

Grüße an die Heimat gingen ein von Obergefreiten A. Gramlich, #Mann Rud. Köhnen, den Arbeitsmännern Otto Trapp, Siegfried Hofer, Werner Becker, Kurt Kaiser, Erich Krampf und Anton Kaupp sowie von den Mannheimer Jungen und Mädchen in KLV-Lagern: Heinz Dorsch, Alfons Heiser, Gerhard Löffler, Karl Köhler, Günter Gauer, Körber, Rudi Limberger, Ludwig Krämer, Helmut Graf, Arno Kübler, Alfred Bartholomä, H. Schäfer, Herbert Hambach, Marianne Suder, Inge Rothbarth, Grete Baumann, Hedy Adler, Ruth Hepp, Inge Siegel, Christa Fink, Marianne Meyer, Brigitte Helm, Anneliese Dehner, Alice Klammann, Senta Schreckenberger, Ilse Gorig, Sigrid Lehnis, Irmgard Becker, Margret Becker, Ellen Lippelt, Annemarie Becker, Helga Amrhein, Ilse Jung, Inge Merkle und Trudi Müller.

Josef Hoffmann gestorben. Im Alter von nahezu 87 Jahren starb in Baden-Baden Josef Hoffmann, früher Mitinhaber der Mannheimer Baufirma Gebr. Hoffmann. Der Verstorbene hatte an der Technischen Hochschule Karlsruhe und an der Kunstakademie zu Wien studiert.

Konzerte

Musikalische Akademie der Stadt Mannheim - Christuskirche - Sonntag 23.1.44, nachm. 4 Uhr. Bruckner-Konzert. Das Nationaltheaterorchester Leitung Eugen Bodart. Sinfonie Nr. 5 - Karten zu RM 1.50 u. 2.50 an der Nationaltheaterkasse (Kunst-, Hof-, P. & C. Heidelberg Konzertzentrale und Dr. Tillmann, Hauptstraße 11).

Theater

Nationaltheater Mannheim. Spielplan vom 23. bis 30. Jan. 1944: Im Kokothheater Schwetzingen: Sonntag, 23. Jan.: Die Nacht in Siebenbürgen. Lustspiel von Nikolaus Asztalos. Anfang 14.30 Uhr, Ende 14.45 Uhr. Mittwoch, 26. Jan.: Die Maiesköglige. Schäferspiel in einem Aufzuge von Chr. W. Gluck - Hierauf: Semiramis. Pantomimisches Ballett. Musik von Chr. W. Gluck. Hierauf: Der betrogene Kadi. Komische Oper in einem Akt von Chr. W. Gluck. Anfang 15.30 Uhr, Ende 17.45 Uhr.

Trümmer des Schloßflügels einen Weg zu einer Bodendecke, die schwere Holzdielen schützen. Steil und schmal führt eine Steintreppe in ein tiefes Gewölbe hinab. Modriger Dunst schlägt einem entgegen.

Der Sarkophag in der linken Gruft ist kleiner und weniger prunkvoll als der in der rechten Kammer, der die sterbliche Hülle des Kurfürsten birgt. Spärlich sickert die Fensterische das trübe Licht des Wintertages, feuchte Kälte strömt durch das kleine Gitterfenster, die erschauern läßt.

„Hier ruht im Schatten des Todes, aus blühendem Leben gerissen, die gnädigste Violante Theresia.“ Eine Tafel zur Seite bringt die Lebensdaten: „Sie wurde im April 1685 aus dem ererbten Blute des Geschlechtes der Thurn und Taxis geboren. Die erlauchte Gefährtin starb am 3. November 1734, vordem durch kaiserlichen Erlaß und unter kaiserlichem Siegel anerkannt als mildeste Fürstin.“ Der Öffentlichkeit war bis zum Hinscheiden der Gräfin nicht bekannt, daß der Kai-

Gaststätten - Kaffees

großgastliche Haus Stadtchöke Hauptbahnhof Durlacher Hof geöffn. Vornberger Bräuhändler K.L.S. empfiehlt seine Gaststätte und Baumturf. Zur Ausbildung junger Fachkräfte u. zur Weiterbildung im Beruf stehender Berufskameraden steht die Fachgruppe Bauwesen in folgenden Lehrgemeinschaften...

Unterhaltung

Variété Liedertafel Jeweils 18.15 bis 19.15 Mittwoch Samstag und Sonntag nach nachmittags 15.30 Uhr - Vorverkauf u. März 8.1.1 - Jugendliebe unter 18 J. haben keinen Zutritt

Vereine - Gesellschaften

Turnverein Mannheim von 1846. Unser Kinderturnen findet Jeweils mittwochs um 13 Uhr im Vereinshaus statt. Die Vereinsführung.

Industrieanzeigen

Schwefelröhren Betrieb Oberlinn. Herstellungs von Verpackungsmaterialien. Kartagen usw. 26 unter Nr. 93 594 VS an das HB Mhm.

Unterricht

Haus der Technik Ludwigshafen NS-Bund deutscher Technik, Fachgruppe Bauwesen Lehrgemeinschaften Bauberechnung und Baumturf. Zur Ausbildung junger Fachkräfte u. zur Weiterbildung im Beruf stehender Berufskameraden steht die Fachgruppe Bauwesen in folgenden Lehrgemeinschaften...

Kraftfahrzeuge

Suche fahrbereit F.W.V. in gutem Zustand von 1.7-2.3 Lit. sofort zu kaufen Angebote an Alfred Ringle, Autoferien, in Weinheim, Holzstraße 9a

Tiermarkt

Brutler von gest. Zwerg-Wyandotten pro Stück 1.- M. von Nr. 5 u. V-Tieren. L. u. Sch. 732 gibt ab Wilh. Abel, Mannheim Neu, Mörchfeldstr. 88.

Hand Heinrich... Schwere Le... P. Hans L... Erwin Le... Arthur L... Ernst Fried... Michael I... Heinz I...

Familienanzeigen

Hans Heinrich, Unser Wunsch in Erfüllung... Wir haben uns in Breslau verlobt...

Wir haben uns in Breslau verlobt: Bertel Krossner - Herbert Langner... Wir beginnen heute unseren gemeinsamen Lebensweg...

Adam Weick, Prokurist im Alter von 28 Jahren... Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden...

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden... Karoline Heinrich geb. Niesel im Alter von 23 Jahren...

Heinrich Riehm im Alter von 23 Jahren... Otto Meier Oberingenieur im Alter von 23 Jahren...

Klara Bartels Wwe. geb. Meyer im Alter von 23 Jahren... Regina Baum geb. Barkart im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Hans Feurstein im Alter von 23 Jahren... Hermann Kirchner im Alter von 23 Jahren...

Herbert Gertum im Alter von 23 Jahren... Erich Sauer im Alter von 23 Jahren...

Rudolf Ettner im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Emilie Schneider im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Emilie Schneider im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Emilie Schneider im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Emilie Schneider im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Arthur Leibold im Alter von 23 Jahren... Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

Ernst Friedr. Bentzger im Alter von 23 Jahren... Maria Grotost geb. Bieder im Alter von 23 Jahren...

